

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)**

Band (Jahr): **37 (1959-1960)**

Heft 2

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

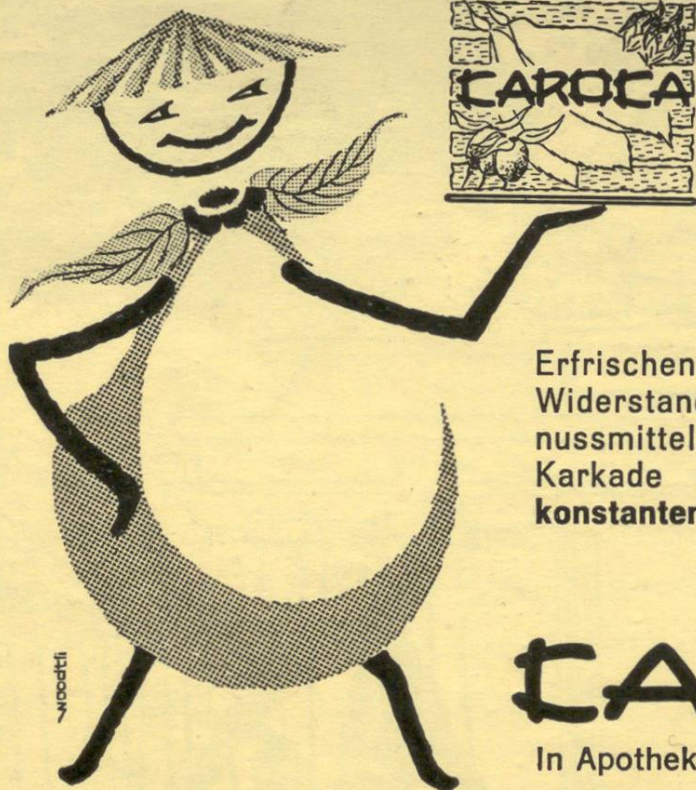
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZERISCHE KREDITANSTALT ZÜRICH

Aarau, Arosa, Basel, Bern, Biel, Chiasso, Chur, Davos, Frauenfeld, Genf, Glarus, Interlaken, Kreuzlingen, Küsnacht ZH, Lausanne, Lugano, Luzern, Neuenburg, St. Gallen, St. Moritz, Schwyz, Weinfelden, Zug, New York

Wenn Sie die Dienste einer Bank benötigen, so wenden Sie sich an uns. Wir stellen Ihnen für die Abwicklung aller bankgeschäftlichen Transaktionen unsere zeitgemäss ausgebaute Organisation und unsere praktische Erfahrung gerne zur Verfügung.

Aktienkapital und Reserven Fr. 268 000 000.—



**Ideal für
Studierende
und Sportler**

Erfrischendes und belebendes, die Widerstandsfähigkeit erhöhendes Genussmittel auf Basis von Hagebutten, Karkade und Orangenblättern, mit konstantem Gehalt an Vitamin C.

CAROCA

In Apotheken und Drogerien



Am Anfang jedes chemischen Produktes steht die Forschung, und zwar

gezielte Forschung

Geigy

Zufallstreffer sind selten geworden. Ein gut aufeinander abgestimmtes Räderwerk, in dem jeder Forscher Teilaufgaben löst die näher und näher zum Ziel führen, bis eines Tages der Wurf gelingt, ist heute der einzig gangbare Weg. In den Geigy-Laboratorien führen Hunderte von qualifizierten Mitarbeitern jährlich Zehntausende von Versuchen durch. Dieser hohe Einsatz in gezielter Forschung bürgt dafür, daß Geigy auch in Zukunft bei Verbrauchern in der ganzen Welt auf Vertrauen zählen darf.

J.R. Geigy A.G., Basel

Schwefelsäure

Schwefl. Säure, Oleum

Salzsäure, Phosphorsäure

Kali- und Natronwasserglas

Natriumbisulfid, Natriumsulfid

Glaubersalz krist. und kalz.

Natriummetasilikat

Mono-, Di- u. Trinatriumphosphat

Tetranatriumpyrophosphat

Alcopon (Natriumhexametaphosph.)

Polyfos (Natriumtripolyphosphat)

Aluminium- und Zinksulfat

Kupfer- und Eisensulfat

Silicagel (Trockenmittel)

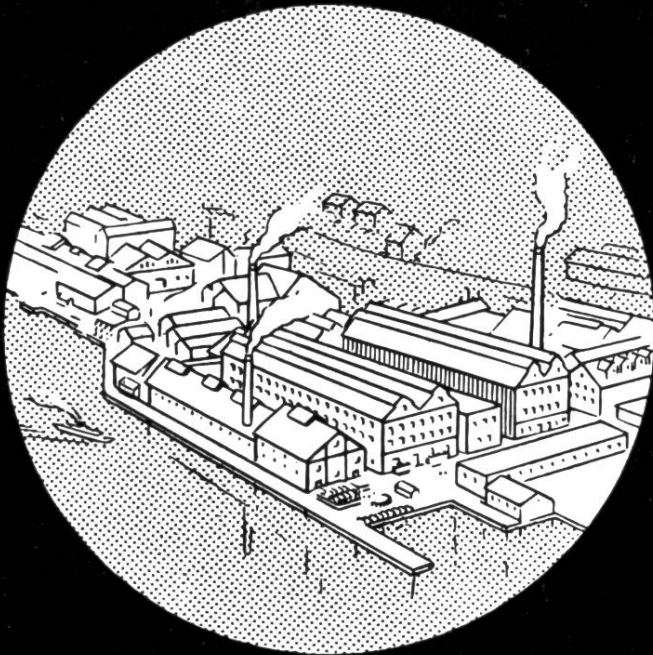
Superphosphat

Mischdünger



Uetikon

**CHEMISCHE
FABRIK
UETIKON**



UETIKON am See



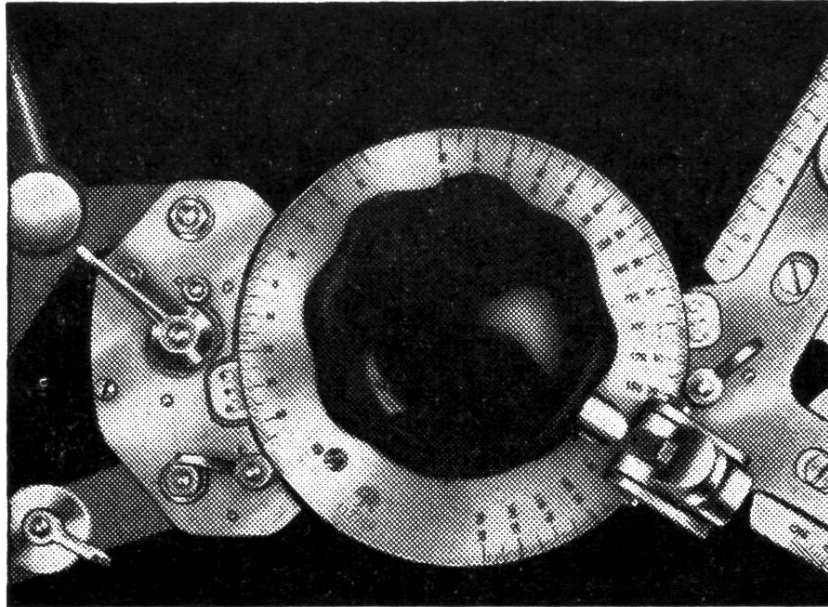
*Die Turmac-Superfilitre ist die
einzige Cigarette, die allen zusagt,
seien sie nun Virginia-, Maryland-
oder Orient-Liebhaber, denn
sie schuf bereits vor Jahren
eine absolut neue Geschmacksrichtung!*

43

Bleiben Sie jung, rauchen Sie modern — **TURMAC**-Superfilitre!



Kuhlmann-
Zeichenkopf
mit Basis-
verstellung



Auf den
KOPF
kommt
es an!

Die an eine Zeichenmaschine gestellten Anforderungen erfüllt der **KUHLMANN-Zeichenkopf** dank

- der ihm eigenen **unübertroffenen Präzision**
- der **Konstruktion**
- **ausgesuchter, durch praktisch höchste Lebensdauer erwiesene Materialqualität**

Der **Zeichenkopf mit Basisverstellung** gestattet ohne Umrechnen der Winkel das Zeichnen auf verschiedenen Winkelbasen mit automatischer Rückrastung in die Null-Lage

Der Vorteil des Zeitgewinns rechtfertigt die Anschaffung einer **KUHLMANN-Präzisions-Zeichenmaschine**



Gebrüder Scholl AG Zürich Poststr. 3
beim Paradeplatz Tel. 051 / 23 76 80



Apotheke Oberstrass Zürich 6

F. Eichenberger-Haubensak, Universitätstr. 9

Seit 1889 die Apotheke der Akademiker

Nachwuchsförderung

ist heute zu einem Problem vordringlichster Ordnung geworden. Will die Schweiz in Wissenschaft und Forschung den Anschluss ans Ausland nicht verlieren, bedarf es gerade auf dem Gebiet des **Stipendienwesens** grosser gemeinsamer Anstrengungen von Wirtschaft, Gemeinden, Kantonen und Bund. Denn immer noch ist es der **Mensch**, der die kulturellen — geistigen wie technischen — Werte schafft.

Die **Freisinnige Partei** weiss um die Bedeutung einer intensiven und zugleich vernünftig betriebenen Nachwuchsförderung. Die Freisinnige Partei

- gab den Anstoss zur Reform des Stipendienwesens in der Stadt Zürich;
- unterstützte dessen kraftvollen Ausbau im Kanton;
- brachte im Vorstoss eines ihrer Nationalratsmitglieder in der Sommersession 1958 ihren Willen zum Ausdruck, den Bund vor allem auch für **Hochschulstipendien** zur Mithilfe heranzuziehen;
- tritt ferner ein für eine bessere Koordination der Stipendienstellen und für wesentliche Vereinfachungen im Bewerbungsverfahren.

Doch das Wichtigste: **Unbesehen seiner Herkunft
gebührt jedermann die seinen Fähigkeiten
entsprechende Ausbildung!**



Freisinnige Partei des Kantons Zürich

Coiffeur E. Hotz Zürich 1
Rindermarkt 19

Für Studenten
Haarschneiden
Ermässigung
ausgenommen am Samstag



Waffen - Glaser

Zürich Löwenstrasse 42
Gr. Spezialgeschäft Tel. 23 58 25



Wem gehört RIVELLA?

Keinem Trust, keinem Konzern,
weder ganz, noch zum Teil,
sondern einer in der Schweiz
wohnenden Schweizerfamilie.
Und das von der Gründung des
Unternehmens an.



RIVELLA



CAFE

Vor und nach dem Kolleg
eine Erfrischung im

"Studio"

Zürich beim Pfauen

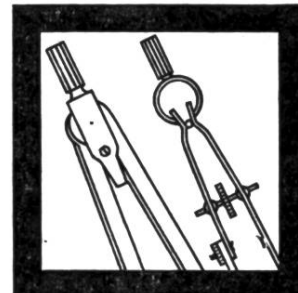
Wer zeichnet — kennt Racher

Im Herzen der Altstadt, mitten in
Zürichs Künstlerquartier, an der
Marktgasse 12 (beim Rathaus),
finden Sie die grösste Auswahl an
Zeichen- und Malmaterial

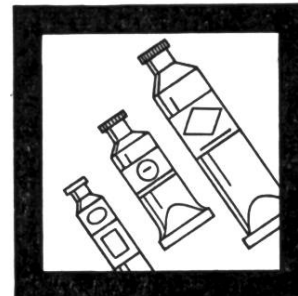
Reissbretter
Winkel
Reisschienen
Zeichenpapiere



Reisszeuge
Rechenschieber
Zeichen-
Maschinen
Schablonen



Farben, Papiere
und Pinsel
für alle
Mal-Techniken



Racher

& CO. AG. MARKTGASSE 12
ZÜRICH 1 TEL. (051) 24 66 55

Täglich 8 Menüs zu
2.30 2.50 2.80 3.20 4.—
Kaffee und Patisserie — prima



Zürich am Stauffacher im Hause Kino Apollo
Direkte Verbindung mit Tram 3, 5, 8



PARISIENNES
SUPERFILTRE

Die mildeste
Zigarette
des Jahres



Bekannt für *besonders gut*

Zürich Strehlgasse 4 + Bahnhofstr. 82

Bô Yin Râ

weist einer zu rationalistisch eingestellten Zeit neue Wege zum Transzendenten, von dem alle grossen Religionen künden.

Dieser Europäer berichtet von erlebten Offenbarungen, die uns zeigen, dass wir auch heute noch mehr erfahren und wissen können, als allzu materialistische Vorurteile wahrhaben wollen.

Die Schriften von Bô Yin Râ sind durch jede Buchhandlung erhältlich.

Kober'sche Verlagsbuchhandlung AG, Zürich

*Für Ihre Sicherheit
eine «Zürich»-Police!*



«ZÜRICH»
Versicherungs-Gesellschaft



Hohen Rabatt

erhalten Studierende in der

SONNEGG - DROGUERIE

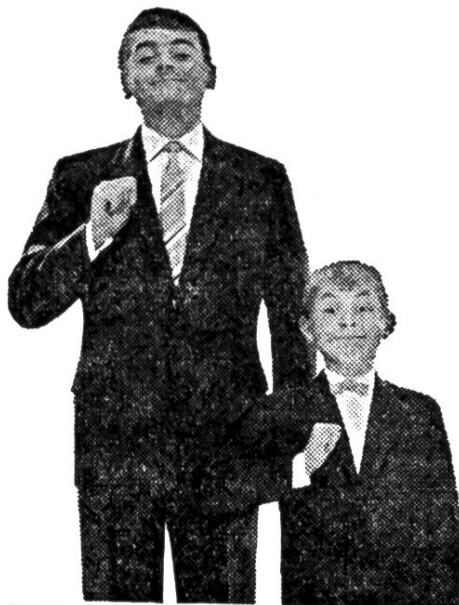
SONNEGGSTRASSE 27, ZÜRICH 6
Nähe Hochschulen

Grosse Auswahl in Toilette-
und Parfumerie-Artikeln

Der Buchhändler

stellt Ihnen seine
Erfahrung zur Verfügung
und bedient
Sie zuverlässig

10% Rabatt
für Studenten mit Legi



Tuch AG

Tuch AG

Herren- und Knabenkleider

Vorteilhafter in Qualität und Preis,
da Eigenfabrikation von der Wolle
bis zum fertigen Kleid

Zürich, Sihlstrasse 43
Zürich-Oerlikon, Schulstrasse 37
St. Gallen, Speisergasse 2



Geldwechsel
Reiseschecks
Kreditbriefe
Schrankfächer

ZÜRCHER KANTONALBANK

Hauptsitz
Bahnhofstrasse 9, Zürich
Zweigstellen im
ganzen Kanton

Ein neues Parteiprogramm im Werden

Der Entwurf eines neuen sozialdemokratischen Parteiprogramms ist die Frucht mehrjähriger Vorarbeiten. Daran sind namentlich auch junge Sozialdemokraten beteiligt. Sinn und Bedeutung entsprechen der pragmatischen Periode, in welche die freiheitlich-sozialistische Bewegung verschiedener Länder eingetreten ist. Die Ideen, die diesen Entwurf entscheidend beeinflussen, weisen den Weg zu neuem Denken und Handeln, den Weg zur sozialen Demokratie freier Menschen. Mit diesen Ideen und auch mit der Erkenntnis vertraut zu werden, dass die moderne Gesellschaft den Uebergang vom Kapitalismus zum Sozialismus beginnt, ist für jeden jungen, für jeden denkenden Menschen wertvoll.

Sozialdemokratische Partei des Kantons Zürich

Zürcher / St. Galler Student

2

Mai 1959

Achtmal jährlich

37. Jahrgang

Studentenschaft — wozu ?

Wie in allen demokratischen Ländern, gilt auch an den Schweizer Hochschulen und Universitäten das Prinzip der studentischen Selbstverwaltung. Es gibt wahrscheinlich kaum einen bessern Beweis für das Vertrauen, das man jungen Leuten entgegenbringt, als diese Studentenschaften, in welchen sie — wenn auch in gewissen Grenzen — frei schalten und walten können. Nach allen Regeln demokratischer Staatskunst wird ein feines Gebäude aufgestellt, das den Studenten erlauben soll, ihre Interessen zu vertreten, sich selbst zu «regieren», kurz, unter sich zu bleiben.

Es ist aber wohl kaum übertrieben, wenn man die Bemerkung fallen lässt, die Studenten schienen sich dieser Aufgabe wohl kaum mehr bewusst zu sein. Denn unzweifelhaft ist das Interesse an dieser Selbstverwaltung bei den Schweizer Studenten heute hoffnungslos gering. Das zeigt sich nicht nur darin, dass man immer wieder die grösste Mühe hat, die nötige Anzahl Delegierten für das «Studentenparlament» zusammenzutrommeln. Auch wenn der Vorstand einer Studentenschaft oder irgendein anderes Gremium für die Studenten eine Veranstaltung organisiert, muss man es gerade als einen die Regeln bestätigenden Glücksfall bezeichnen, wenn neben den Organisatoren noch ein paar andere Studenten anwesend sind. Ueberall begegnet man einer Interesselosigkeit sondergleichen. Nur die Sportverbände und die Auslandämter haben Hochbetrieb. Denn dort besteht die Möglichkeit, ohne Gegendienst von irgend etwas zu

profitieren. Nicht dass gegen die sportliche Betätigung der Studenten oder die Auslandsreisen das geringste einzuwenden wäre, aber der Zulauf, den sie verzeichnen, bezeugt, wie sehr der Student imstande ist, da zu sein, wenn es gilt, etwas zu erhalten. Sind dann allerdings dieselben Aemter in der unglücklichen Situation, Mitarbeiter suchen zu müssen, so werden die Schlangen vor den Büros sofort um einiges kürzer, um nicht zu sagen, dass sie ganz verschwinden.

Und so geht es den meisten studentischen Institutionen: Werden Mitarbeiter gesucht, so ist niemand zu finden. Niemand hat Zeit, überall dominiert das ernste und mit Eifer betriebene Studium. Vorstandsmitglied, Delegierter, Amtschef, nein, das kann man sich doch neben dem Studium nicht leisten! Ueberhaupt, was geht einem diese Studentenschaft an? Wie können sich die paar Leute dazu versteigen, einen freien Bürger eines freien Landes anzufragen, ob er nicht ein paar Stunden der Gemeinschaft opfern könne. Die andern gehen einem doch nichts an, man ist doch nicht Kinder mädchen!

Jawohl, so tönt es. Hat man dann aber einmal — rein zufälligerweise — das Vergnügen, mit denselben Leuten in der Pause oder am Kaffeehaus- oder Biertisch zusammenzutreffen, so kommt man aus dem Staunen nicht mehr heraus. Sie, die erst noch deutlich zu verstehen gaben, dass die Studentenschaft sie in keiner Weise etwas angehe, sind plötzlich über alles, was dort geschieht, auf dem laufenden. Ja, sie wissen sogar alles so genau, dass sie sich Kritik anmassen. Und wie! Derjenige, welcher den letzten Vortrag organisiert hat, ist ein Vollidiot. Der Ballpräsident ist die ärgste Eichel, der man je begegnet ist. Der Vorstand unternimmt überhaupt nichts, nicht einmal dafür sorgt er, dass einem die Vorlesungen gedruckt in die Hand gelegt werden. Da erwachen die Geister plötzlich, sind mir nichts, dir nichts zur Stelle und brillieren in ihren nicht gerade sanften Kritiken über das Häuflein Studenten, das sich doch noch bereitgefunden hat, irgendeine Arbeit zu übernehmen. Eigenartig, nicht wahr? Noch eigenartiger mutet aber an, dass diese Leute dann, wenn sie wirklich Gelegenheit hätten, ihre Vorschläge und Kritiken anzubringen, nämlich an einer Studentenschafts- oder Delegiertenversammlung, einfach nicht aufzufinden sind. Wahrscheinlich, weil sie am selben Abend durch dringende Studien aufgehalten worden sind. So oder ähnlich dürfte die Ausrede schon lauten.

So wäre es vielleicht doch an der Zeit, wenn sich die Studenten einmal Rechenschaft geben würden darüber, wozu eigentlich dieser ganze Apparat besteht. Sicher zu allererst, um den Studenten Gelegenheit zu schaffen, sich selbst aktiv in der Gemeinschaft zu betätigen. Wenn man bedenkt, wie mancher dieser zukünftigen Akademiker später einmal in der grossen oder kleinen Politik eine Rolle spielen wird, so kann eine solche Uebung nur begrüsst werden. Dann sollen die Studenten aber auch wirklich eine Möglich-

keit haben, ihre Interessen zu wahren, sei es nun gegenüber den Universitätsbehörden oder einem andern Gremium. Oder sei es auch «nur» deshalb, um den unzähligen Studierenden überhaupt eine Chance zu geben, sich in der Öffentlichkeit Gehör zu verschaffen. Und wenn man weiss, wie sehr sich gewisse politische und andere Mächte um die Jugend interessieren, so kann die Nützlichkeit eines Sprachrohres, und zwar eines repräsentativen, nicht abgestritten werden.

Gewisse Leute sehen die Zukunft einer Studentenschaft darin, dass sie sich zu einer Gewerkschaft entwickle. Das Wort Syndikalismus taucht immer wieder auf. Damit wird wohl über das Ziel hinausgeschossen. Unsere Studentenschaften haben nicht die Aufgabe, so aufzutreten, und schon gar nicht steht es ihnen an, sich in so etwas wie Machtkämpfe zu verwickeln. Bis auf weiteres ist dies nicht nötig, denn in unserem Lande vermochten sich die Studenten bis jetzt immer Gehör zu verschaffen, wenn sie mit einigermaßen vernünftigen Ideen und Vorschlägen an die Öffentlichkeit traten. Und im weitern wäre es sehr fraglich, ob bei dem Interesse, das die Studenten heute den Studentenschaften und ihren Problemen entgegenbringen, überhaupt die Berechtigung bestünde, grossrednerisch als Machtgruppe sich aufzuspielen. Und dann liefere man erst noch Gefahr, dass ein paar Leute, die ein Amt in der studentischen Selbstverwaltung eher als Selbstzweck denn als uneigennütziges Mitarbeiter auslegen, ganz plötzlich und ungewollt die Möglichkeit hätten, sich in den Vordergrund zu drängen und eventuell eine ganze Studentenschaft auf Abwege zu bringen.

Doch davor soll lediglich gewarnt werden. Tatsache ist, dass heute für eine Arbeit, die allen dienen und nützen sollte, kein Mensch — oder nur ganz wenige — gewonnen werden kann. Und das ist nicht nur in den Studentenschaften so. Aber hier sollte es zuerst nicht so sein. Denn von einem jungen Menschen, der sich später einmal als Akademiker ausgeben wird, darf man verlangen zu wissen, dass eine Demokratie nicht nur vom Nehmen lebt. Und das Geben besteht nicht nur im Semesterbeitrag, der ja wohl meistens aus einer andern als der eigenen Börse stammt.

Wenn wir nämlich einmal soweit kommen, dass die Studentenschaft nichts anderes mehr ist als ein Getriebe, das aus lauter Gewohnheit sich weiterdreht, dem aber jeglicher Sinn fehlt, dann ist es zu spät. Und wenn einmal an den Studentenschaftsbüros ein Schild hängt «Wegen Personalmangel geschlossen», dann haben die Kritiker gut reden. Nur wird es nichts mehr nützen. Dann haben die Studenten nämlich den Beweis erbracht, dass sie mit den Freiheiten, die ihnen gegeben worden sind, und der Verantwortung, die ihnen übertragen wurde, nichts mehr anzufangen wussten. Was wohl ganz im Sinne unserer Zeit liegt. Aber gerade immer muss man ja nicht mit der Zeit gehen. Auch wenn es im ersten Moment etwas Mühe bereitet und man sich ein wenig aufraffen muss. Doch das haben andere vor uns auch tun müssen!

Argus

Pullover, Pumps und Partituren

kn. Ob eigentlich, zum Beispiel, alle jene herrlichen Erscheinungen um jeden Preis in unser Theater- und Konzertleben gehören: Figuren in Rollkragenlerner und Strandsandaletten, ulkige Wesen in manchestrigen Röhrliosen und mit wildem Strubbelkopf, neunmalweise mit der Partitur oder dem Textbuch auf den Knien und verzückten oder auch entrüsteten Ausrufen auf den Lippen, als ob sie die ganze Weisheit sämtlicher Kritiker und anderer gescheiter Geister bereits inhaliert hätten?

Ob eigentlich all die anderen Formlosigkeiten des täglichen Lebens (wie etwa die schmerzenden Barbareien an unserer Sprache oder die schwindende Achtung vor Eltern und Mitmenschen), ob alle diese scheinbar königlichen und doch so kläglichen Freiheiten, die wir uns stolz ausnehmen, einfach zu unserem Zeitalter gehören? Ob sie Notwendigkeiten sind dazu, sich frei und unbeschwert zu fühlen und aufzuführen, sorglos und entlastet vom Erbgut einer reichen Tradition und Erziehung, das eine immerhin recht hübsche und wohlgeordnete Welt uns über Generationen hinweg mitgab und noch mitgibt?

Wir meinen, es gehöre zum Wesen des Menschen eine gewisse Ehrfurcht vor der Form, vor dem Grossen und Erhabenen, vor der Tradition. Und diese Ehrfurcht, sie ist gleichlautend mit Anstand, Achtung, Distanz und Höflichkeit, sie ist aber niemals dieses wirre Sammelsurium von Formlosigkeiten, in dem man sich heute tummelt und wie kleine Ferkel gebärdet. Form und Ehrfurcht besitzen vor Ueberlieferungen, vor anderen Meinungen und Ausdrucksweisen, das ist eine Frage der Gesinnung und der Erziehung im Elternhause und seiner selbst. Sie steht und fällt damit, ob man sich unterordnen kann, ob man der Meinung und der Aussage anderer respektvoll entgegentreten vermag, oder ob einfach glattweg alles in den abtuenden Kübel des eigenen Besserwissens und Besserseins geworfen werden soll. Ein ehrliches Gewissen muss entscheiden können, ob man sich über Erscheinungen im Alltag zu Recht hinwegsetzen soll, oder aber, ob sie zu ehren und anzuerkennen sind als der Ausdruck einer nahen, gleichwertigen, vielleicht höheren Seele. Eigenes Prüfen hat zu finden, wo die Lächerlichkeit beginnt und die Hochachtung endet. Ehrlich sein vor sich selber, falschen Dünkel ablegen und nach den wahren Gründen seines meist so lächerlichen Verhaltens forschen, all das könnte manchen zurückführen zu einer entschieden menschlicheren Haltung, die achtungsvoller und achtungsgebietender zugleich wäre.

Kämen wir alle dahin, vor uns und vor der Welt schlicht und recht zu entscheiden, dann würden wohl viele von diesen anstossenden Lächerlichkeiten (das sind sie ja meistens) sofort verschwinden. Und wir kämen damit eben auch dahin, wieder wohlthuend «formeller» zu werden, korrekter, distanzierter und sauberer in unserem Denken und Handeln.

STUDENTEN PHOTOAMATEURE

Schonen Sie Ihr Budget! Verlangen Sie



Unser Spezialverfahren gibt ausgezeichnete Vergrösserungen 9×9 cm oder 9×13 cm in Weiss oder Chamois. Preis NUR Fr. -.40

Mit unserer Filmsparkarte, die wir Ihnen gratis abgeben, entwickeln und kopieren wir Ihnen den 11. Film GRATIS.

Alle Markenartikel führen wir an Lager. Bestimmte Modelle besorgen wir Ihnen in 1 bis 2 Tagen.

Wir bemühen uns, Sie mit prompten und erstklassigem Service zufriedenzustellen.

NEU! IN VORBEREITUNG! In wenigen Wochen werden Sie Gelegenheit haben, Ihre Aufnahmen selbst zu vergrössern. Wir werden Ihnen gegen bescheidenes Entgelt eine moderne Dunkelkammer halbtags oder ganztags zur Verfügung stellen, damit Sie ungestört Ihr Hobby, die Photographie, pflegen können. Nähere Informationen im Laden.

Wir sind ein junges Geschäft und können uns für neue Ideen begeistern!

Photo

Hefti

Universitätsstr. 19
(neben Restaurant
„Palmhof“)
Tel. 47 28 00



**Konzentration, Forschen und Verwirklichung
durchschlagender Gedanken — darin äussern
sich Ausbildung und Arbeit des Ingenieurs.**

**Noch viele interessante Probleme
harren bei uns der Lösung**

Maschinenfabrik Oerlikon • Zürich 50





Berlin 1959

Die Sorge jedes diktatorischen Regimes ist es, die Hoffnungen der unterdrückten Bevölkerung möglichst restlos zu vernichten; die Hoffnung auf eine Rückkehr der Freiheit und die Hoffnung, dass es irgendwo auf der Welt eine Staatsform gebe, in der eine glücklichere Existenz möglich sei. Dabei wird diese glückliche Existenz nicht unbedingt einem hohen Lebensstandard gleichgesetzt, wie dies bei uns im Westen fast immer der Fall ist.

Mitten in der DDR steht das unter westlicher Verwaltung stehende Westberlin. Wie die Oase in der Wüste, sagen wir — wie ein Krebsgeschwür im gesunden Fleisch, empfinden die Kommunisten. Dieses Westberlin ist mehr als eine Stadt, der es gut geht, mitten in einem Lande, dem es nicht ganz so gut geht — ein Hain, in dem Milch und Honig fließen mitten im öden Lande, ohne dass dessen Bewohner die Möglichkeit hätten, davon zu profitieren.

Westberlin ist für die Bevölkerung von Ostdeutschland weit mehr, es ist ein Wahrzeichen, ein Denkmal, ein Licht im Dunkel — ein Hoffnungsschimmer. Es sind nicht die Automobile, die Neonröhren, nicht das ganze strahlende Wirtschaftswunder, das die Leute im Osten beeindruckt, es ist die Tatsache, dass trotz aller Bemühungen der Russen die freie Welt diese Bastion nicht aufgeben musste, es ist das Wahrzeichen einer russischen Niederlage, und so lange der Weltkommunismus noch Niederlagen einstecken muss, kann die Lage nicht hoffnungslos sein. Solange Westberlin frei ist, glaubt man im Osten daran, dass wir in der freien Welt noch Ideale haben, dass wir unsere Ideale etwas kosten lassen.

Westberlin hat für diese Stellung seinen Preis bezahlt. Der Winter 1948/49 war kalt und lang. Jede Familie hatte 25 Pfund Kohlen zur Verfügung — wir können uns nicht vorstellen, was das hiess, in einer zerbombten, überfüllten Stadt. 25 Pfund Kohlen gegen monatelanges Frieren, das Frieren der Kinder, der Greise, der Kranken.

Die Kommunisten stapelten ganze Berge an der Sektorengrenze auf: Wer aus dem Westen zu uns kommt, erhält Kohlen, soviel er braucht, sooft er braucht, er muss nur zu uns kommen... Und Milch — und Kartoffeln...

In dieser furchtbaren Situation wuchsen die Berliner über sich hinaus, sie bekannten sich zu ihren Idealen, zur Freiheit, zur Menschlichkeit. Zugegeben, es gingen ein paar wenige in den Osten, aber sie bildeten eine unbedeutende Minderheit. Die Stadt blieb fest. In unserer Nationalhymne stehen die theatralischen Worte: «...steh'n wir den Felsen gleich...» Wir dürfen darüber nicht lächeln, immer wieder kommen Städte und Völker in die Lage, nach diesem Vers zu handeln. Westberlin gab 1948/49 dem Osten zu verstehen, dass der Gedanke der Menschlichkeit stärker ist als alle Blockaden, der Wille zur Freiheit stärker als alle Unterdrückung. Dass es sich lohnt, zu hungern und zu frieren, wenn man dabei frei bleibt, nicht kommunistisch wird.

Die Ostdeutschen lassen sich nicht blenden durch den materiellen Wohlstand im Westen. Sie wissen, wie viele vorwiegend junge Leute aus dem Westen wieder in den Osten zurückkehren, weil sie das Wirtschaftswunder mit seinen düsteren Nebenerscheinungen nicht aushalten konnten, sie kennen uns so genau, wie wir den Osten kennen, wenn wir nur wollen. Sie glauben aber an unsere Ideale — die für uns nur zu oft Lippenbekenntnisse und Selbstverständlichkeiten sind — und sie hoffen fest darauf, dass auch für sie einmal die Stunde schlagen wird, da sie sich offen dazu bekennen dürfen.

Diese Hoffnung dauert aber nur solange, als wir im Westen zu unseren Idealen stehen, koste es, was es wolle. Und Westberlin wird die freie Welt noch viel kosten, wenn die Russen ihre Versuche, diesen Dorn in ihrem Fleische auszureissen, fortsetzen. Vor allem aber wird es Mut brauchen — Mut zur Ueberzeugung. Die grösste Last wird wieder die Stadt selber tragen müssen, und sie wird sie nur dann tragen, wenn sie mit allen Mitteln dabei unterstützt wird. Für die wirtschaftliche Sicherheit wurde bis jetzt gut gesorgt. In der Stadt selber sind genügend Vorräte, um ein Weiterleben und Arbeiten für ein volles Jahr zu garantieren, selbst wenn keine Hilfe von aussen hereinkommen kann. Was man aber nicht unbeschränkt aufstapeln kann, sind Vertrauen, Glauben und Hoffnung. Ohne diese Güter ist jeder Widerstand, jedes Ausharren unmöglich.

Vielleicht wird es manchen Leser stören, dass ausgerechnet diese Stadt heute zur Vorkämpferin der Freiheit gemacht wird, die gestern

noch selber ein Bollwerk der Tyrannei und der Unterdrückung war. Aber Berlin hat sich diese Situation nicht gewünscht, sie wurde der Stadt aufgezwungen. Die Bevölkerung hat sich heute über ihren Willen zur Demokratie ausgewiesen und darf verlangen, dass dies von uns anerkannt wird.

Was können wir aber für Berlin tun? Materiell sicher nicht viel, dafür sorgen andere, Berufenere, mit zweckmässigen Mitteln Ausgerüstete. Wir können aber, jeder an seinem Platze, darum bemüht sein, dass der Glaube an die Freiheit bei uns nicht verwaschen wird. Unsere Ideale dürfen nicht einem zynischen Opportunismus zum Opfer fallen. Als freie, von der Unantastbarkeit der Menschenrechte überzeugte Staatsbürger müssen wir beitragen, dass die Hilferufe aus dem Osten bei uns einen moralischen Widerhall finden und nicht im Getöse von Musicboxes, Schausport und anderen Aspekten der denkfaulen, übersättigten und zynischen Lebensart, die man sich bei uns angewöhnt, verschlungen wird. bo.

Qualität zu tiefsten Preisen

sab- Im Studentenheim drängt sich alles um den Kiosk, in der Clausiusstrasse steht man Schlange bis zum Naturwissenschaftlichen Institut hinunter, jeder Student kauft seine Papierware bei der studentischen Selbsthilfegenossenschaft — bei der SAB — ein. In allen Abteilungen hat es sich herumgesprochen, dass in der SAB gar nicht etwa billige Ware verkauft wird, sondern dass jeder Student dort Qualitätsmaterial zu enorm herabgesetzten Preisen erhält. Vergleicht SAB-Ware und SAB-Preise, sie sind unvergleichlich. Die SAB gedieh in wenigen Wochen zu einem studentischen Papiermarkt heran, wie man es sich im letzten Semester noch nicht zu träumen wagte. Die Selbsthilfegenossenschaft ist froh, dass die Studenten treu zu ihr hielten und sie berücksichtigten. Doch sollte auch das Betriebskapital gestärkt werden. Deshalb rufen wir alle auf, durch Kauf eines Anteilscheins im Werte von Fr. 5.— der SAB beizutreten, damit sie als starke Genossenschaft dasteht, immer bereit, den Studierenden zu helfen. Alle Kommilitonen, die einen Genossenschaftsschein zeichnen, geniessen gewisse Vorteile in der Anschaffung ihrer Papeterieartikel. Wir brauchen die Hilfe der Studierenden, um uns auszuweiten und zu verbessern, darum:

Unterstützt unsere Idee durch Kauf eines Anteilscheins!

Ideen-Osthandel

Die oft verfochtene These, der Ideenaustausch mit dem Osten sei nach Möglichkeit zu fördern, weil dabei die freiheitlichen Ideale notwendigerweise obsiegen müssten, knüpft scheinbar an edelste Traditionen eines europäisch-freiheitlichen Sendungsbewusstseins an. Die geistige Elite, die hier aufgefordert wird, den Kampf im Bewusstsein der eigenen Ueberlegenheit aufzunehmen, wird diesem Ruf nicht a priori ihre Sympathie versagen können. Zumindest erwächst ihr daraus die Verpflichtung, alle derartigen Aufforderungen einer ernsten Prüfung zu unterziehen.

Diese «Gewissensforschung» darf sich aber nicht auf rein vernunftmässige Erwägungen beschränken. Es wäre eine arge geistige Ueberheblichkeit, wenn man versuchen wollte, den Kampf um die innere Eroberung der Menschheit auf das Feld des reinen Intellekts zu beschränken. Nur ein verschwindender Bruchteil der Menschheit ist jeweils in der Lage, ein objektives Urteil über Ideen und Tatsachen zu fällen — und wohl niemand ist fähig, in jeder Situation und zu jeder Zeit alle emotionalen Momente aus seinen Ueberlegungen und Entschlüssen auszuschalten.

Dem Kommunismus geht es in erster Linie um die Eroberung der Massen, wobei er allenfalls die «Intellektuellen» als Vehikel seiner Propaganda einsetzen kann. Diese Tatsache zwingt uns dazu, das Problem auf seinen seelisch-emotiven Gehalt hin zu untersuchen. Dabei ist es besonders wichtig, sich mit dem Phänomen des — *liceat verbum* — «Unzufriedenheitskommunismus» näher zu befassen. Vor allem Gespräche mit Arbeitern, kleinen Angestellten und ärmeren Volksschichten sind hier aufschlussreich. In sehr vielen Fällen werden diese Leute materielle Erwägungen in den Vordergrund stellen; dem aufmerksamen Beobachter wird es aber nicht entgehen, dass es sich hier meist nur um die Oberfläche des Problems handelt. Der eigentliche Kern der Frage liegt viel tiefer.

Man spricht immer wieder — und ziemlich gedankenlos — vom erschreckenden Materialismus unserer Zeit; in Wirklichkeit blüht heute im Bewusstsein der Massen, lebhafter und verlockender als je, der uralte Traum der Menschheit: der Traum vom Himmel auf Erden. Dabei handelt es sich nicht um ein Schlaraffenland, sondern um einen Zustand, wo das Individuum sich in einer Atmosphäre von Gerechtigkeit, Liebe und Achtung frei entfalten kann. Eine grosse Zahl von Unzufriedenen träumt davon, dass die Engpässe ihres sozialen Lebens mit Hilfe politischer Lösungen überwunden werden können. Je weniger sie sich in die soziale Umwelt einfügen können, oder je weniger diese Umwelt sie achtet, desto lebhafter entfaltet sich in ihnen der Traum vom politischen Paradies.

Im Gespräch erweist es sich dann immer wieder, dass das seelische Anliegen, bewusst oder unbewusst, alle sachlich-materiellen Erwägungen in den Hintergrund drängt. Versuche, solchen Weltverbesserern an Hand von Zitaten und Zusammenfassungen aus den



WILD
HEERBRUGG

Moderne Mikroskope

mit erstaunlich vielen
Ausbau-Möglichkeiten

Wir senden Ihnen gerne unsern
neuesten Prospekt Mi 645

Wild Heerbrugg AG, Heerbrugg

Antiquarischer

Bücherverkauf

Vom **5. bis 20. Juni** führen wir im Entresol der **Buchhandlung zum Elsässer**, Arnold & Stamm, Limmatquai 18, Zürich, Tel 47 08 47, einen antiquarischen Verkauf von Büchern aus den

Beständen der Akademischen Buchgenossenschaft

durch. Das Lager setzt sich aus Werken wissenschaftlicher, technischer und belletristischer Richtung zusammen. Zum grössten Teil handelt es sich um neueste Auflagen.

Oeffnungszeiten: 8.00 bis 18.30 Uhr.

Schweizerischer Buchhändler- und Verlegerverein

Der Sekretär: sig. Dr. Max Mittler

Schriften kommunistischer Parteitheoretiker zu beweisen, wie sehr gewisse Aspekte der kommunistischen Ideologie den tieferen Bedürfnissen der politischen Träumer zuwiderlaufen, werden mit der Antwort quittiert: «Das steht nicht in Marx, das haben die Kapitalisten (oder wie es immer heissen mag) hineingedichtet.» Noch weniger ist selbstverständlich mit Fakten auszurichten, die meistens rundweg abgestritten werden.

Man sieht: für eine verwundete Seele besitzen ihre Wunschprojektionen eine zwingendere Realität als das Einmaleins. Gegen diese Feststellungen lässt sich einwenden, dass es eben gelte, die Unzufriedenheit im eigenen Lager zu beseitigen. Allein, man muss sich bewusst sein, dass es eine blosser Phantasterei ist, wenn man meint, das Uebel in absehbarer Zeit völlig ausrotten zu können. Jede, wenn auch nur relative Besserung, ist das Werk von Generationen und setzt eine unendliche Kleinarbeit in der Erziehung und der Verbesserung der zwischenmenschlichen Beziehungen voraus. Ohne diesen höchst persönlichen, menschlichen Einsatz bleibt der Erfolg sozialer und politischer Lösungen von oben her immer fragwürdig. Man muss also damit rechnen, dass auf lange Zeit hinaus überall, wenn auch nicht überall in gleichem Masse, eine ausgedehnte Unzufriedenheit herrscht, die für die revolutionäre und subversive Propaganda des Kommunismus einen geeigneten Boden bildet. Dieser Propaganda können und dürfen wir nichts Gleichwertiges entgegensetzen, sofern wir unseren Prinzipien treu bleiben wollen.

Gewiss ist zum Beispiel das Christentum an und für sich nicht weniger «revolutionär» als der Kommunismus — aber auf eine ganz andere Art. Wie alle unsere westlichen Ideale, richtet es sich an den einzelnen in der Gemeinschaft: es appelliert an das persönliche Gewissen und betrachtet politische Lösungen von oben her nur als sekundäre Mittel, die ohne die entsprechende innere Einstellung wertlos bleiben. Dem einzelnen wird der Beistand Gottes zugesichert: in seinem Innern muss er mit Hilfe der Gnade seine Probleme lösen und seine Beziehungen zum Nächsten gestalten. Es geht also um die Ausbildung der Persönlichkeit im Dienste der Gemeinschaft — ein mühevoller Weg, der eine gesunde Seele verlangt: ein Weg, den die Unzufriedenen, denen es an Kraft und Willen, meist auch an Einsicht gebricht, nicht beschreiten mögen. Sie träumen daher davon, dass ihre Anliegen von aussen gelöst werden. Es handelt sich dabei um höchst persönliche Anliegen, die sie innerlich nicht zu bewältigen vermögen. Paradoxerweise sind sie daher bereit, ihre Persönlichkeit aufzugeben, um ihre individuellen Bedürfnisse zu befriedigen. Damit ist der Ansatzpunkt für die kommunistische Propaganda gegeben, die mit allen Mitteln den Traum vom politischen Paradies zu fördern bemüht ist. Dabei weiss sie selbst biblische Reminiszenzen zu mobilisieren, indem sie, gemäss echt marxistischer Tradition, den Himmel aus der Entrückung des Jenseits in die — scheinbar geringere — Entrückung der Zukunft überträgt und dergestalt aktualisiert.

Diese Tatsachen müssen wir berücksichtigen, wenn wir mit dem Osten eine erfolgreiche Diskussion anbahnen wollen — eine Diskussion, der unser Gesprächspartner immer, und mit den raffiniertesten Mitteln, einen offiziellen, propagandistischen Anstrich zu geben versuchen wird. Die vom Kommunismus betriebene Gleichschaltung des Individuums lässt es von vornherein als illusorisch erscheinen, eine «unbefangene» Diskussion anknüpfen zu wollen. Wenn wir den Kampf aufnehmen, dann ist es unsere Pflicht, uns vorher, und in jedem einzelnen Fall, sorgfältig zu waffnen.

Es gilt einerseits, durch persönlichen, menschlichen Einsatz zur Neutralisierung der gegnerischen Propagandaoffensiven beizutragen: erst so wird der Austausch geistiger Zeitbomben möglich, den die sogenannten «kulturellen» Kontaktnahmen mit dem Osten immer darstellen. Andererseits wird man sich in erhöhtem Masse mit dem Studium der kommunistischen Ideologie und der kommunistischen Propagandamethoden befassen müssen. Das Material zu solchen Studien lässt sich, dank der kommunistischen Propagandaflut und den immer zahlreicheren Ostbibliotheken, auch ohne jede «Kontaktnahme», und gewissermassen im stillen Kämmerlein, beschaffen und verarbeiten.

Nur unter diesen Voraussetzungen wird die Hoffnung realistisch, dass der Gegner sich verrechnen könne. Unser Gesprächspartner ist in den meisten Fällen dialektisch geschult, sehr oft werden wir es sogar mit eigentlichen Spezialisten zu tun haben — ein Umstand, der dem unbefangenen Idealisten aus dem Westen natürlich nicht auffallen wird. Erst wenn wir imstande sind, die Berechnungen kommunistischer Kontaktnahmen und Austauschprogramme einigermaßen zu durchschauen, dürfen wir hoffen, die Seele des Gesprächspartners zu treffen und unseren Idealen zum Durchbruch zu verhelfen; erst auf dieser Grundlage rechtfertigt sich die tiefe Zuversicht, dass wir den Kampf um die Seele der Menschheit gewinnen können. Dass dagegen heute so viele Dilettanten (und wie viele von uns sind gegenwärtig keine Dilettanten?) sich berufen fühlen, ohne weitere Vorbereitungen Ideen-Osthandel zu treiben, stellt in Tat und Wahrheit eine ernste Gefahr dar, vor der nicht genügend gewarnt werden kann.

Erwin Bernhard

VII. Weltfestspiele der Jugend und Studenten

fz. Vom 26. Juli bis 4. August 1959 findet in Wien das «Welt-Jugend-Festival» statt, zu dem 15 000 Teilnehmer erwartet werden. Es soll gleich seinen Vorgängern (1947 Prag, 1949 Budapest, 1951 Ostberlin, 1953 Bukarest, 1955 Warschau, 1957 Moskau) eine machtvolle Demonstration der «Einigung der Weltjugend unter der Führung des Kommunismus» werden. Mit grossem finanziellem und organi-

satorischem Aufwand werden die kommunistischen Veranstalter versuchen, die zahlreichen Teilnehmer aus den nichtkommunistischen Ländern zu beeindrucken.

Wer sind nun diese kommunistischen Veranstalter des Festivals? Es sind dies der «Weltbund der demokratischen Jugend» mit Sitz in Budapest und der «Internationale Studentenbund» mit Sitz in Prag. Der «Weltbund der demokratischen Jugend» gab in seinem offiziellen Bericht über die Sitzung seines Exekutivrates in Budapest im Februar 1958 bekannt, dass die Vorbereitungen für die VII. Weltfestspiele ausschliesslich von ihm durchgeführt würden und dass er, zusammen mit dem «Internationalen Studentenbund» und dem Komsomol, dem allrussischen Staatsjugendverband, nahezu für alle Kosten der Festspiele aufkommen werde. Wer zahlt, befiehlt; wer Geld ausgibt, weiss normalerweise, was er damit bezwecken will. Mesjatseff, Sekretär des Zentralkomitees des Komsomol, begründete das Festival mit den Worten: «Mit jedem Festival gewinnen der ‚Weltbund der demokratischen Jugend‘ und der ‚Internationale Studentenbund‘ Millionen neuer Anhänger in allen Teilen der Welt.»

Das Hauptaugenmerk wird dabei auf die Vertreter der Jugend und der Studenten Afrikas, des Mittleren Ostens, Asiens und Südamerikas gerichtet sein. Bei diesen Teilnehmern handelt es sich oft um jugendliche Exponenten, deren Verbindungen nicht selten bis hinauf zu den Spitzen ihrer staatlichen Autoritäten reichen. Deshalb versuchen die kommunistischen Festival-Organisatoren auch, die Gunst dieser Vertreter aus den weniger entwickelten Ländern um jeden Preis zu gewinnen.

Und wir? Was unternehmen wir? Nichts? Gar nichts? Die Hände in den Schoss legen, warten, dösen, bis den Kommunisten der Erfolg ihrer Saat zufällt? Nein! Der Umstand, dass das Welt-Jugend-Festival in einem freien Lande, Oesterreich, durchgeführt wird, gibt der Jugend des Westens die einzigartige Möglichkeit, auf die Teilnehmer dieser kommunistischen Grossveranstaltung einzuwirken, ihnen unser freiheitliches Gedankengut darlegen zu können, ohne selbst am kommunistischen Festival teilnehmen zu müssen.

Um dieses Ziel zu erreichen, wurde das Schweizerische Aktionskomitee «Wahret die Freiheit» ins Leben gerufen. Dieses Komitee, von Studenten gegründet, sieht seine wesentlichste Aufgabe im persönlichen Gespräch seiner Mitglieder mit ausgewählten Vertretern der afroasiatischen und der südamerikanischen Festival-Teilnehmer in Wien. Dabei sollen die Festival-Teilnehmer von unserem freiheitlichen, demokratischen Standpunkte aus über das Leben und die Zustände beidseits des eisernen Vorhanges aufgeklärt werden, wodurch auch die Absichten der kommunistischen Festival-Organisatoren aufgedeckt und ihre Ziele durchkreuzt werden.

Den Rahmen für die persönlichen Gespräche mit den Vertretern der afroasiatischen und der südamerikanischen Teilnehmer soll ein «Schweizer Zentrum» bilden, das in Wien für die Zeit des Festivals eröffnet werden wird. Eine kleine Ausstellung und eine illustrierte

Zeitung dienen zur Erleichterung der Kontaktnahme und führen den Besuchern schweizerisches Wesen und schweizerische Eigenart vor Augen.

Wenn Du zu unserer Aktion eine gute Idee beitragen, uns Deine moralische oder finanzielle Unterstützung leihen möchtest, oder Fragen über das Festival an uns hast, wenn Du Dich irrtümlicherweise bereits für das Festival angemeldet hast und deshalb unseren Rat benötigst, dann schreibe bitte an:

Schweizerisches Aktionskomitee **«Wahret die Freiheit»**, Postfach Zürich 35, Postscheckkonto VIII 28653.

Der VSETH ist ein Kegelklub

Diese Worte nahm letzthin ein Abgeordneter des Studentenparlaments in den Mund. Welch ausgewachsene Beleidigung. So viele Holzköpfe hat der Vorstand nun auch wieder nicht.

Es scheint sich in letzter Zeit eine Strömung durch das Poly zu pirschen, aus der ein aufmerksamer Beobachter studentischer Politik zu lesen imstande ist, dass es mit dem Rufe des Vorstandes besagten Klubs nicht sehr weit her sei. Welch übles Gerücht, entbehrt es doch jeder Stichhaltigkeit. Mit dem Vorstand ist es sogar sehr weit her. Sein Präsident war letztes Semester in Konstantinopel. Was er dort alles geleistet, ist allerdings noch nicht bis zum biedern Beitragszahler durchgesickert. Es wusste ja sozusagen kein einziges Mitglied, dass der Vorsitzende überhaupt ausser Landes war. Der VSETH ist eben ein grosser Verband, mit edlen Zielen; vertritt er doch die Studenten nach innen und aussen und behandelt die aktuellen Probleme der Studierenden. An solchen fehlt es bekanntlich nicht. Gewissenhaft sucht man mit ihnen zu einem Ziel zu kommen, zuweilen zwar etwas langsam und schwerfällig, aber das begreifen wir. Wichtige Probleme wollen durchdacht sein. Da gibt es ganz unverfroren böse Mäuler, die behaupten, männiglich an der Spitze des Vereins werde mit diesen Problemen nicht fertig und ersticke in deren Komplexheit. Welch mastige Lüge, Welch üble Nachrede.

Ich kann beweisen, dass der VSETH diese seine Aufgaben erkennt, sie anfasst und sie je nach Schwierigkeitsgrad und momentaner Erkenntniskraft des Gremiums in der Zeit von zwölf Monaten, zwei Semestern oder einem Jahr erledigt. Erst vor einem Monat ist wieder eine solche Grossleistung abgeschlossen worden. Das Resultat besteht diesmal nicht aus einer Mappe voll Schreibmaschinenblättern, die kein Mensch je lesen wird, sondern es ist etwas Rechtes, Schönes, Praktisches, etwas Schmuckes entstanden.

Der Polyaner von morgen, nein von heute schon, braucht sich nicht mehr mit der Legi auszuweisen, wenn seine Intelligenz in Frage

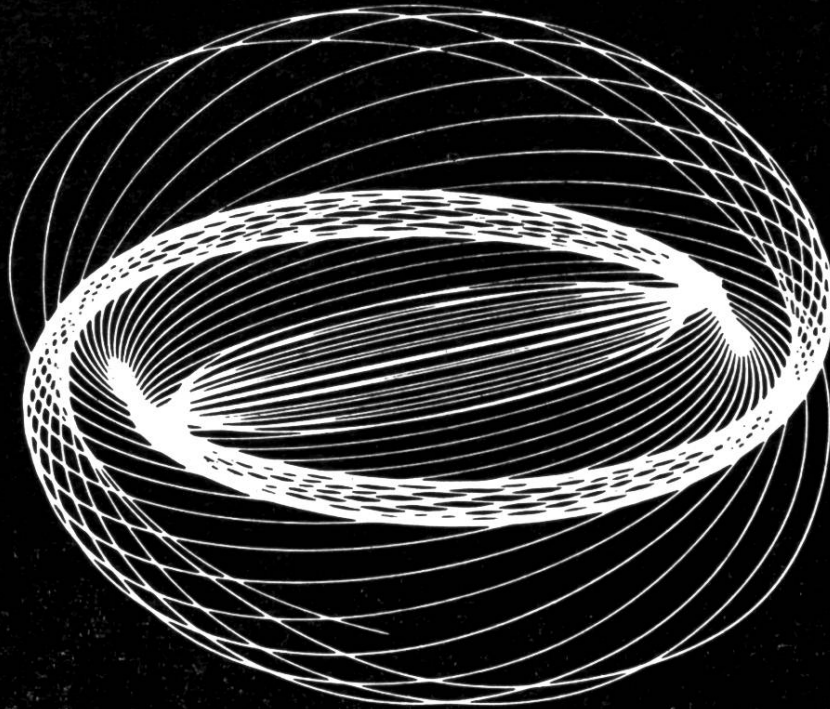


Foto- und Kinokameras
Projektionsapparate
Moderne Brillenoptik
Feldstecher
Mikroskope
Barometer
Vermessungs-Instrumente

Wir beraten Sie gerne

W. Koch Optik AG

Bahnhofstrasse 17 Zürich 1

Tel. 051 / 25 53 50



Studenten mit Legi erhalten Rabatt

*... oft kopiert -
nie erreicht!*

Zürich, Badenerstrasse 109 (Kosmos)

Nichts als Vorteile

Spezialisierung verbilligt: Konkurrenzlos tiefe Preise für tadellos aussehende Arbeiten.

Spezialisierung erhöht die Qualität: Erstklassige Arbeitskräfte sind auf Dissertationen eingespielt und liefern deshalb überdurchschnittliche Arbeit.

Spezialisierung verkürzt die Lieferfristen: Ein mittlerer Betrieb, der keine Zeitungen und Zeitschriften, sondern nur Dissertationen herstellt, kann weitgehend auf Ihre Terminwünsche Rücksicht nehmen.

Keine Mühe mit den Korrekturen: Soweit es irgendwie geht, werden die Korrekturarbeiten von der Druckerei übernommen. Sie erhalten nur einmal tadellos korrigierte Korrekturabzüge, müssen also nicht mehrfach Korrekturen lesen.

Auch schlechtgeschriebene, schlechtdargestellte oder sonstwie normalerweise nicht druckfertige Manuskripte können dank der Spezialisierung auf Dissertationen und grosser Erfahrung von uns in den meisten Fällen ohne weiteres übernommen werden. Es ist deshalb nicht notwendig, dass Sie Ihr Manuskript vor der Drucklegung nochmals abschreiben oder formell überarbeiten. Kürzungen sind meistens äusserst zeitraubend und zu unseren billigen Preisen für Sie deshalb sehr unrentabel.

Clichés zu billigsten Preisen: Sparen Sie also nicht mit Abbildungen.

Verlag P. G. Keller Winterthur

Büro in Zürich-Witikon: Im Brächli 15

Tel. 34 96 66

gestellt wird. Er braucht keine Angst zu haben, als Träger der zukünftigen kulturellen Technik, als Apostel des fortschreitenden Fortschritts, als Avantgardist strukturellen Denkens verkannt zu werden. Ab heute braucht sich der ETH-Student nicht mehr zu blamieren, man wird ihn sofort als Jünger des Integrals erkennen. Er braucht nicht mehr über Uebungen, Assistenten und andere Auswüchse einer technischen Universität zu klagen. Man wird ihn ohne sein Zutun achten und fürchten und ihm als leidendem Opfer moderner Hochschulsysteme gebührend echtes Mitleid entgegenbringen. Vorbei sind die Zeiten, wo er die Aufmerksamkeit auf sich lenken musste, man wird ihn erkennen und bewundern, vor allem erkennen, sofern er einen Blazer hat. Denn nur dieses modische Kleidungsstück eignet sich dazu, um daran das neue Blazerabzeichen zu befestigen.

Ja, wir haben es. Mehr als ein Jahr haben die Mitglieder des Vorstandes ihre Studien vernachlässigt und nach reiflicher Ueberlegung und eingehender Beratung unter Beiziehung eines Graphikers ein schlichtes, einfaches, gar nicht kitschiges Symbol entworfen, welches auf bordeaurotem Grund sinnigerweise die Buchstaben E, T und H in Silber trägt.

Nicht nur im WK, auch während des Studiums wird der Polyaner sich, den versprengten Resten einer Olympiamannschaft gleich, uniformiert ergehen.

Wie Figura zeigt, wurden keine Kosten gescheut, der Erscheinung des Polystudenten in ästhetischer Weise nachzuhelfen. Nur schade, dass er es selber bezahlen muss. vW

Konkretes zum Ingenieurberuf

Es zeigt sich immer wieder, dass weitherum — sogar selbst unter Ingenieurstudenten — die beruflichen Aussichten des Hochschulingenieurs unrichtig eingeschätzt werden, und zwar ist die Schätzung eine zu günstige. Der Grund zu dieser zu optimistischen Beurteilung mag einerseits in der recht verlockenden Propaganda liegen, die von verschiedener (und im allgemeinen interessierter) Seite für das Ingenieurstudium gemacht werden, andererseits in der Tatsache, dass infolge der guten Konjunktur und der bemerkenswerten Entwicklung der Technik — wie für die meisten anderen Berufe — für Ingenieure mehr Stellen als Anwärter vorhanden sind. Dass ein Nachwuchsmangel besteht, ist unbestritten; dass dieser im Falle der Ingenieure so lautstark verkündet wird, bedeutet aber nicht, dass er hier viel grösser ist als anderswo, sondern findet vielmehr seinen Grund darin, dass die an Ingenieuren interessierte Gruppe — die Maschinenindustrie — eben lautstärker veranlagt ist als die Kirchen, die Pfarrer suchen, die Spitäler, die Krankenschwestern suchen und die Mittelschulen, die Lehrer suchen.

Welches sind nun also, objektiv gesehen, die Möglichkeiten des Ingenieurs? Ich möchte mich hier beschränken auf die Schilderung der Situation in der schweizerischen Grossindustrie. Bei Kleinbetrieben hat der Ingenieur im allgemeinen eher mehr Chancen, doch besteht kein sehr grosser Unterschied, sonst bekämen die Grossfirmen ja keine Leute mehr. Im Grossteil der europäischen Länder ist die Situation ungünstiger, in Uebersee vielfach ganz wesentlich besser, bekanntlich vor allem in den USA.

Die Aufstiegschancen sind für den Hochschulingenieur in der Regel nicht sehr gut: Der grösste Teil von ihnen hat mit 35 bis 40 Jahren noch keine Chefposition und kein Büro mit Namensschild an der Türe, sondern gehört zum Volk. Für diese unerfreuliche Tatsache sind im wesentlichen zwei Gründen verantwortlich. Erstens besteht kein Ingenieurmangel für Chefposten: Man sucht vor allem «gewöhnliche» Ingenieure in der Industrie, die Chefs kommen von selbst. Zweitens werden die Ingenieure beim Kampf um leitende Stellen sehr oft von Juristen und Nationalökonomien konkurrenziert; von diesen werden sie in der Regel ausgestochen, weil ein grosser Teil der Ingenieure vergleichsweise schwerfällig und unbeholfen ist und von nichts ausser der Technik etwas versteht.

Die Lohnansätze sind in der Grossindustrie weitgehend einheitlich. Der Anfangslohn für Hochschulingenieure beträgt 825 Franken im Monat. In den ersten fünf Jahren erhält man pro Jahr eine Aufbesserung von etwa 50 Franken. Nachher verlangsamt sich der Anstieg. Im Alter von zirka 35 Jahren verdient der Grossteil der Ingenieure einen Monatslohn von zirka 1300 bis 1600 Franken; es gibt nicht wenige Leute, die unter diesem Ansatz stehen, es gibt aber natürlich auch qualifizierte Ingenieure, die in ganz andere Gehaltsklassen vorstossen. Aber beim Hauptharst macht sich bei der Gehaltsstufe des Sekundarlehrers die Asymptotik bemerkbar.

Man sieht also, dass die Zukunftschancen des jungen Ingenieurs, wenigstens in der Schweiz, durchaus nicht schwindelerregend sind. Gerade weniger qualifizierte Leute dürfen sich keineswegs darauf verlassen, dass sie mit Hilfe der gegenwärtig guten Wirtschaftslage automatisch in eine gute Position hineinrutschen könnten: Für mittelmässig Begabte gibt es wohl eine Reihe Berufe, in denen sie mehr Chancen haben.

Es wäre nun allerdings unangebracht, auf Grund dieser Tatsachen der Industrie zu grollen. Das Leben ist ein Kampf, und die industrielle Unternehmung keine karitative Organisation. Unsere Wirtschaft ist darauf aufgebaut, dass ein Käufer (auch von Arbeitskraft) für die Leistung so wenig wie möglich bezahlt; es ist Sache des Verkäufers, auch den ihn interessierenden Standpunkt zur Geltung zu bringen. Gerade aus diesem Grunde sollten sich qualifizierte Ingenieurstudenten durch die obigen Tatsachen nicht beirren lassen. Wenn sie sich durchsetzen wollen und können, haben sie tatsächlich, wie es alle die Tanten und Gotten behaupten, «den Beruf der Zukunft» gewählt.

R. M.

Gauloise bleue oder Reiseerinnerungen eines Naiven

Das Telephon

Eine öffentliche Sprechstation in Paris ist für einen ungewohnten, unerfahrenen Hirtenknaben ein Geheimnis der Technik, um nicht zu sagen eine kleine Höllenmaschine.

Vergebens versuche man eine Münze seines Taschengeldes in den Spalt des Automaten zu zwingen. Hinein bringt man ihn allenfalls noch, aber viel nützen wird es nicht, denn eine Verbindung wird es sicher keine geben. Um mit einem solchen Apparat telephonieren zu können, kauft man sich zuerst irgendwo einen Jeton (sprich: Schtonn) in einem Kiosk oder Tabakladen. Es hat keinen Sinn, sich Jetons auf Vorrat zu kaufen, weil diese sozusagen von Apparat zu Apparat verschieden sind, so dass sich immer wieder dasselbe Bild zeigen wird: Man steht mit einem richtigen Jeton vor einem falschen Apparat. Es gibt Jetons in allen Grössen, Dicken und Formen, und ich nehme an, dass die Einheimischen einen ganzen Geldbeutel voll verschiedenster Telephonmünzen besitzen.

Gesetzt den Fall, man sei im Besitze eines Jetons. So trete auf einen zugehörigen Apparat zu, entreisse den Hörer der Gabel und warte zwanzig Sekunden. Wer diese Zeit nicht einhält und weitermanipuliert, geht seines Geldes verlustig. Der Apparat braucht eine gewisse Pause als Erholung, sonst frisst er die Münze, ohne weiterzuarbeiten. Ist die Zeit verstrichen, wirft man die Münze ein und wählt die Nummer. Auch hier begegnet der Ungewohnte Ueberraschungen, denn die Telephonnummern in Paris bestehen aus drei Buchstaben und anschliessend aus vier Zahlen. Hat man sich nun auf der Wählscheibe durch Alphabet und Zahlensystem geturnt, so erschrecke nicht, denn was man nun hört, ist ein kräftiges Stück Technik, und man tut gut daran, den Hörer in diesem Moment nicht an den Kopf zu halten. Nach einigen Augenblicken beginnt beim Telephon auf der an-

deren Seite die Glocke zu schellen, und mit einem «Allooooo» meldet sich der Gesprächspartner.

Damit man nun sich verständigen kann, muss man seine eigene Linie durch Drücken auf einen Knopf freigeben. Diese geniale Erfindung soll verhindern, dass im Falle der falschen Verbindung der Anrufende seinen Jeton nicht verliert. Denn wenn er sich überzeugt hat, dass er richtig verbunden ist, erst dann drückt er auf den Knopf, der Jeton fällt in den Blechkasten und er kann sprechen.

Nun aber die Preisfrage: Wie kann man sich davon überzeugen, dass man die gewünschte Person am Draht hat, wenn diese statt ihres Namens «Allooooo» schreit?

Metro

Man erkennt den Ausländer in Paris sofort. Er trägt keine Baskenmütze, raucht keine Gauloise verte und läuft nicht zeitungsliegend über den Boulevard. Aus den vielen Ausländern aber erkennt man sofort den Schweizer, denn er zeichnet sich dadurch aus, dass er um jede gähnende Treppe der Metro einen riesigen Bogen macht. Für ihn bedeuten diese Löcher den Eingang zu der so berühmten Unterwelt, vor der man ihn zu Hause ernstlich gewarnt hatte! Dort unten hausten die Taschendiebe und trieben die Clochards ihr düsteres Unwesen, und überhaupt sei dort unten so ein Gestärm und Gedränge, dass man, einmal dort unten, nicht mehr hinaufkäme. Wenn einer Glück habe, so komme er vielleicht wieder einmal ans Tageslicht, aber dann sicher an einer ganz falschen Station.

Durch diese klugen Erfahrungen meiner Freunde gewitzigt, unterliess ich es in den ersten drei Tagen, von dieser unterirdischen Schauerbahn Gebrauch zu machen. Am dritten Tag aber fasste ich mir ein Herz und ging — ich wollte in Paris alles erlebt haben — hinunter in die unheimliche Höhle. Ich kaufte mir eine Fahrkarte und ein Pläuschen vom Metronetz. Von diesem Tage an fuhr ich nur noch mit der Metro. Denn sie ist eindeutig das schnellste, schmutzigste, genialste und einfachste Verkehrsmittel dieser Grossstadt. Man muss sich allerdings nicht an der eigenartige Stimmung stossen,

Vordermannes. Wer in der Metro spricht, ist ein Ausländer. Bei einer Station wird rasch aus- und eingestiegen, die Türen werden mit Druckluft geschlossen, und schon geht es wieder weiter. Ist man an Ort und Stelle, klettert man wieder aus dem Dunkel ans Tageslicht. Die Beschreibungen und Warnungen meiner Freunde waren natürlich Uebertreibungen. Das Gedränge war erträglich. Clochards hatte es viele dort unten, doch sie stanken nur, und gegen die Taschendiebe wehrte ich mich, indem ich echt schweizerisch mit den Händen in den Taschen herum lief. Theo Theuer die dort unten herrscht. Jedermann schweigt und liest. Die einen ihre eigene Zeitung, die andern lesen über die Schulter des

Mein erstes Interview

Bo. Durch eine Verkettung von (ausnahmsweise) glücklichen Umständen betraute mich eine Redaktion mit der Aufgabe, verschiedene Berufsleute zu interviewen. Also passte ich den Moment ab, da mein Daddy seine Zigarre angezündet hatte — ein Zeichen seiner guten Laune — und schritt dann zum schwierigen Werke.

Mit einem frisch gekauften Schreibblock und zwei gut gespitzten Bleistiften, nebst je einem blauen, roten und grünen Kugelschreiber ausgerüstet, setzte ich mich in meinen Sessel in der Stube. Leider sah ich so meinen Daddy nur von hinten, nicht unbedingt seiner besten Seite.

Also musste ich meine Sitzgelegenheit umdrehen. — «Was machsch dänn du wider für e Negerornig?» — Meine Mutter ist allergisch auf Möbel, die nicht dort stehen, wo sie stehen soll-

ten, weil sie da stehen müssen, wo sie nicht stehen sollten. Wer das nicht versteht, halte dich an meine Schwester: «Pass doch uf, häsch ja wider de Teppich umeglitzl!»

Wenn schon der Prophet nichts gilt in seinem Vaterlande, was hat denn der Journalist zu hoffen, dessen Ruf auf der ganzen Welt ungefähr gleich schlecht ist?

«Also, Bappe, ich tue dich jetzt interiuwe. I was füreme Gschäft schaffsch du?»

«Ich... ja, hm... tänk im Handel.»

«Ahal» — was hatte man mir alles gesagt? Anekdoten, viele genaue Angaben, Zahlen, keine Gemeinplätze, viel direkte Rede, direkt mitten ins Problem dringen und vor allem Anekdoten. — «Hm... ä... khml» — wenn ich nur einmal richtig husten könntel — «mit was handled ihr?»

«Hä, tänk lse. Du fragsch jetzt blödl!»

«Ahal Ebe... hm, da erläbsch sicher vili interessantli Episödl!»

Dann wurde es wieder ruhig. Verdammt ruhig sogar für ein Interview! Und dabei hatte man zuerst Bedenken gehabt, weil meine Stenokenntnisse irgendwo spurlos versickert waren. — Endlich meinte meine Schwester, ohne aber dass ich es hätte notieren können:

«Weisch, das tät ich halt ganz anders apackel!»

«Also los emal, du häsch überhaupt na nie es Interiu gmacht, mir hät mer immerhin scho gseit, wie mers macht! Ueberhaupt han ich de Bappe gfraget!»

«Jä, was machsch dänn mit dem Züg?» (Väter sind immer sehr vorsichtig.)

«Das chunt dänn id Redaktion.» — Uff, das war falsch!

«Id Redaktion und dänn id Zytig? Chunt gar nöd in Fragl!»

«Hä moll, weisch, du chasch es dänn scho no läse, bevors druckt wird.»

«Chömed er go ässe?» — So endete mein erster Interview...

Die Sprechstunde

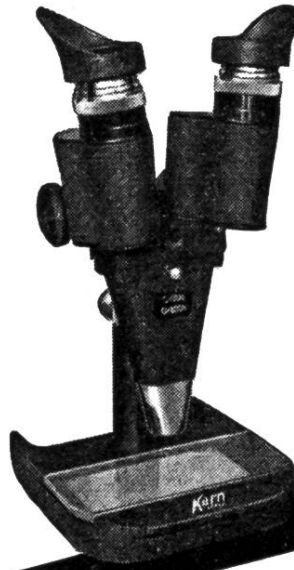
Ist sie nicht ein Abzeichen unserer Zeit? Wie ein Orden, allerdings ein selbstverliehener, steht das Täfelchen an der Türe aller jener, die einen Dokortitel ihr eigen nennen oder sich sonst als geistige Stachanowiten betrachten. Wie ein mahnender Finger soll es auf den Besucher wirken: Nimm meine Zeit nicht unnötigerweise in Anspruch, denn ich bin ausserordentlich beschäftigt! Ich kann mir kaum leisten, dich zu grüssen, nimm deshalb mit einem Knurren vorlieb und warte gefälligst, bis sich mein Blick dir zuwendet. Dann aber sprich rasch und leicht verständlich, denn du hast höchstens auf ein Viertel meiner Aufmerksamkeit Anspruch. Der übrige Teil muss bei meiner Arbeit sein, die deine kleine Angelegenheit an Wichtigkeit zehntausendfach übertrifft. Und dann, bitte, frage nicht, wenn du meine Erklärung nicht gleich verstehst, denn mindestens hundertmal sollst du sie durchgedacht haben, ehe du es wagst, an ihr einen Mangel festzustellen. Und auch dann gibst du ja nur zu, dass du es eigentlich nicht wert bist, dass ich dir auch nur eine Sekunde meiner Zeit widme. Es ist nur durch eine besonders gnädige Stimmung meinerseits möglich. So spricht das Täfelchen, und was ein rechter Student ist, der beugt seinen Kopf um mindestens fünf Zentimeter und hüllt sich in ein verbindliches Lächeln, bevor er es wagst, anzuklopfen; etwa so, wie er es vor einem Hut von Gessler, Chruschtschew oder vor der Uniform eines Zürcher Polizisten täte. FK

Tarantelstich



Ostdeutsche Einheitspartei

Grosser Abstand vom Objektiv zum Präparat



erleichtert Ihre Arbeit. Biologen, Zoologen, Botaniker, Entomologen, Histologen, Paläontologen, Mineralogen, Geologen u. Dermatologen verwenden als Präparierlupe die

binokulare Prismenlupe Kern PL

Vergrösserungen 7-100fach

Verlangen Sie den Prospekt PL 561





Wo treffen wir uns?

Jetzt natürlich wieder im . .

Ich freue mich auf Ihren Besuch

CAFE Marokko

Rämistrasse 31 Zürich

Neue Leitung: M. Bernet

Alkoholfreies Restaurant

Tanne

Tannenstrasse 15

vis-à-vis Poly

bedient Sie rasch und preiswert.

Günstig für Studenten sind unsere
Abonnement à Fr. 20.— mit Fr. 1.—
Ermässigung auf zehn Essen

Kein Trinkgeld!

Zürich Institut **Minerva**

**Repetitionskurse:
Vordiplome ETH und Propä-
deutikum für Mediziner**

Beginn: anfangs Februar und
anfangs August

**Maturität Handelsschule
ETH Arztgehilfenschule**

Gaudeamus igitur

Lockere Sitten

herrschen an der Handelshochschule zu St. Gallen. Da kommt es doch tatsächlich vor, dass während des Semesters in gewissen obligatorischen Vorlesungen von hundert Studenten kaum ein halbes Dutzend anwesend ist! Und trotzdem erhalten in der letzten Semesterwoche alle das Testat. Schliesslich sollte ja das Testat den erfolgreichen, lückenlosen Besuch bestätigen! Wo führt das hin, diese testierte Schwänzerei? Es sind doch immerhin obligatorisch erklärte Vorlesungen — angefangen von Physik bis zur Seinslehre —, die für das Studium von wesentlicher Bedeutung sein müssen; denn sonst wären sie ja nicht obligatorisch!

Vom nächsten Semester an müssen die Studenten des San Beda College in Manila ihre in jedem Semester zu liefernden schriftlichen Arbeiten vor einer Kommission verteidigen. Mit der Einführung dieser Methode will man erreichen, dass sich die Studenten einmal über die Bedeutung der schriftlichen Arbeiten klar werden und dass sie zum anderen bessere Arbeiten einreichen. Bei der Prüfung wird die Kommission feststellen, inwieweit sich der Prüfling mit dem Gegenstand seiner Arbeit beschäftigt hat. (The Bedan, Manila)

Je drei Stipendien für die nächsten drei Universitätsjahre stiftete die Regierung von Ghana für Studenten aus Territorien ohne Selbstregierung. Die Stipendiaten können entweder am University College of Ghana oder am Kumasi College of Technology studieren. Die Studenten müssen den Zulassungsbedingungen an den Colleges entsprechen und über ausreichende Kenntnisse der englischen Sprache verfügen. Die Regierung von Ghana übernimmt die Kosten für die Fahrt von und nach Ghana, für Verpflegung und Unterkunft sowie zusätzliche Ausgaben. (COSEC Information Bulletin, Leiden)

Premier Séminaire International des Elèves Ingénieurs en Electricité et Electronique

Dieses im Rahmen der FIANEI von der Union des Grandes Ecoles organisierte Seminar fand in Frankreich vom 20. bis 29. März statt. Es wurde von Ingenieur-Studenten aus allen westeuropäischen Staaten, Polen und einigen nichteuropäischen Gebieten besucht.

Das von den französischen Studenten mit grosser Sorgfalt vorbereitete Programm war ausserordentlich reichhaltig. Die Teilnehmer konnten zwischen vier Arbeitsgebieten wählen, die in Toulouse, Grenoble, Nancy und Paris, den Standorten der grossen technischen Hochschulen, behandelt wurden. Die interessantesten Exkursionen der Gruppe Toulouse waren die Besichtigung der Erdgasvorkommen in Lacq und der Fabriken der Sudaviation, in denen das französische Düsenflugzeug Caravelle hergestellt wird. Die Gruppe Grenoble befasste sich vor allem mit der hydraulischen Energieerzeugung. Sehr aufschlussreich war die Besichtigung des grossen Rhonekraftwerks von Donzère-Mondragon. In Nancy wurden die Probleme der Stromversorgung eines grossen Industriegebietes studiert, während das Programm der Gruppe Paris der Fernmelde-technik gewidmet war. Es wurden die Anlagen der PTT und der RTF besichtigt und die Anwendung der Fernmeldetechnik in einem modernen Eisenbahnbetrieb (Gare du Nord, automatischer Verschiebebahnhof von Archer) demonstriert. Keines der Programme war aber einseitig nach einem Spezialgebiet ausgerichtet.

Eine weitere Möglichkeit bestand in der Teilnahme am Jubiläumsseminar der Universität Turin zu deren 100jährigem Bestehen. Eine letzte Gruppe tagte in Paris und studierte die internationale Zusammenarbeit der Elektroingenieur-Studenten. Sie legte der Schlussversammlung ihren Bericht vor sowie eine Resolution, in der die Schaffung eines internationalen Verbandes, der Association Internationale des Elèves Ingénieurs en Electricité (AIEIE) gefordert wird. Dieser Resolution stimmte die Versammlung einmütig zu und wählte ein vorbereitendes Komitee.

Als nächste Veranstaltung dieser Art findet im Sommer ein Seminar über Hydraulik in



Chronometrie
BEYER

BAHNHOFSTRASSE 31 * ZÜRICH

TEA ROOM
LUNCH ROOM

Welleubera
AM HIRSCHENPLATZ

BEI DER ZENTRALBIBLIOTHEK

**Studenten mit Legi
auf Essen 10%**

Alkoholfreies Restaurant «Zähringerhof»

Ecke Mühlegasse/Zähringerstrasse

■ Das Ideale, moderne Verpflegungslokal für den Studenten

Auswahl unter 30 verschiedenen Tellergerichten in der Preislage zwischen Fr. 1.50 und Fr. 3.—

**Studenten geniessen
im Abonnement 10%
Rabatt !!**

Jeden Abend Jazzkonzert
«Jam-Session»
Jeder kann mitspielen
oder mitsingen

**Lichtpausen
Plandruck
Photodruck
Dissertationen**

Ed. Truninger

Uraniastrasse 9

Zürich 1

Tel. 051/23 16 40

Lausanne statt. Nächstes Jahr wird eventuell in London ein zweites Seminar über Elektrotechnik von den englischen Studenten organisiert. Es ist zu hoffen, dass auch an diesen Veranstaltungen viele Schweizer Studenten teilnehmen werden.

XI. AIESEC-Kongress 1959

Vom 7. bis 14. März tagte in Köln die internationale Vereinigung der Studenten der Wirtschaftswissenschaften (Association Internationale des Etudiants en Sciences Economiques et Commerciales) unter dem Patronat des Bundesministers für Wirtschaft, Prof. Erhard. 165 Studenten aus 21 Ländern dreier Kontinente erschienen als Vertreter von über 100 Mitgliedshochschulen oder Fakultäten. Das Auslandsamt der Studentenschaft der HHS als «National Committee» sowie der Wirtschaftswissenschaftliche Verband der Uni Zürich als «Local Committee» vertraten auch dieses Jahr die Schweiz in dieser nicht nur weltumspannenden, sondern auch überaus arbeitsintensiven Organisation.

Was will die AIESEC? Hauptarbeitsgebiet ist der internationale Austausch von wirtschaftswissenschaftlichen Praktikantenstellen. Im vergangenen Jahr konnten beispielsweise über 1700 Studenten in ausländischen Unternehmungen untergebracht werden. Am diesjährigen Kongress lagen sogar über 1900 Offerten vor — ein Zeichen der guten Entwicklung dieser Vereinigung. Nachdem die Schweiz in den letzten drei Jahren mit durchschnittlich fünfzig Stellen einen bemerkenswerten Beitrag geleistet hat, darf dieses Jahr sogar mit einem Austausch von über 60 Stellen gerechnet werden, um so mehr in Köln die Uni Genf und die Uni Lausanne als «Probationary Membres» vorgeschlagen und einmütig aufgenommen wurden.

Darüber hinaus pflegt die AIESEC den Austausch von Studieninformationen und bemüht sich in jeder Weise, z. B. durch internationale Seminare, Studienreisen sowie die Betreuung ausländischer Praktikanten im Rahmen des finanziell Möglichen den Gedanken der internationalen Verständigung nicht nur zu diskutieren als vielmehr zu verwirklichen.

Dem deutschen Nationalverband der AIESEC war im Geschäftsjahr 1958—59 die Leitung der nun zehn Jahre alten Vereinigung anvertraut. Nebst der tadellosen Organisation des Kongresses wurde den Teilnehmern auf grosszügigste Weise einen Einblick in die wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Verhältnisse unseres nördlichen Nachbarn vermittelt. Die im Anschluss an den Kölner Kongress gebotene Studienfahrt nach Berlin war für jeden Beteiligten höchst eindrücklich, insbesondere die gemeinsame Diskussion über die «Berliner Frage» mit dem zurzeit regierenden Oberbürgermeister Willy Brandt.

Im Namen des schweizerischen AIESEC-Komitees sei unsern deutschen Freunden für ihre ausgezeichnete geschäftsführende Tätigkeit herzlich gedankt und wir wünschen Spanien als Nachfolger eine ebenso erfreuliche Aktivität. J. Räber, HHS

SAB

sab- Die Verkaufszeiten wurden wie folgt neu festgelegt und um fünf Viertelstunden verlängert:

Kiosk Studheim:

12.00 bis 13.30 Uhr;

Laden Clausiusstrasse 35:

08.00 bis 11.00 Uhr und 14.00 bis 17.15 Uhr.

Anteilscheine können während den Öffnungszeiten im Studheim und im Laden gezeichnet werden.

Studierende, die Vorlesungen, Semesterarbeiten, Diplomarbeiten, Literaturpräparate, Schlussarbeiten oder Praktikumsberichte binden lassen wollen, bitten wir, die SAB zu berücksichtigen. Wir erledigen diese Arbeiten sauber, rasch, fachmännisch und preiswert.

Beim Kauf im Laden oder im Kiosk über Fr. 5.— wird jedem Kunden (solange noch vorrätig) gratis eine Agenda abgegeben.

Medizinstudenten, Studenten der Zahnheilkunde und Kliniker: Die SAB verkauft neuerdings auch Chirurgenmäntel zu phantastisch tiefen Preisen.

SAB — der Begriff für Qualitätsware zu studentischen Tiefstpreisen.

Eine Runde voraus

ist der **Juris-Verlag**. Alle Dissertationen — ob Buchdruck, ob Fotodruck — werden im eigenen Betrieb gedruckt. Der Umweg über den **auftragsvermittelnden Verleger** fällt weg. Die Lieferzeiten sind **kurz**, die Termine werden **pünktlich** eingehalten, die Preise sind **sehr günstig**. Papier, Farbe, überhaupt alle Hilfsstoffe, werden ausschliesslich in der **Schweiz** eingekauft. Die Arbeitslöhne kommen der **schweizerischen** Wirtschaft zugut.

Sie **sehen** den Betrieb, in welchem Ihre Arbeit gedruckt wird. Besondere Schwierigkeiten können Sie mit dem Setzer **direkt** besprechen. Sie können sogar diktieren. Dass alle Abzüge von uns korrigiert werden, ist selbstverständlich.

Gerne erwarten wir Ihren Besuch in unserem zentral gelegenen Büro, zwei Minuten vom Paradeplatz.

Dr. H. Christen
Juris-Verlag

Zürich 1, Basteiplatz 5 /
Talstr., Tel. (051) 27 77 27



Der neuartige »Clipper«-Ärmel prägt diesen englischen Regentmantel von Nicholson

ab Fr. 145.-



Herren- und
Damenmode
Bahnhofstr. 16
Zürich
Tel. 23 65 45

ASVZ

Keine Zeit

glaubst du zu haben zum Besuche der Turn-, Sport- und Spielstunden unseres von Senat und Rektorat geförderten Hochschulsportes.

Der Arzt

wird dir früher oder später die Zeit verschreiben, dann allerdings nicht zu frohem, vorbeugendem Tun, sondern zu langwieriger Erholung im Krankenbett oder in lustlosen, überwachten Zwangsferien!

*

Im detaillierten Sportprogramm des Akademischen Sportverbandes St. Gallen findest auch du deine Trainingsstunde.

Akademisches Orchester Zürich

Das Akademische Orchester Zürich ist eine Vereinigung musizierender Studenten von Uni und Poly. Jeden Montag halten wir — unter der Leitung von Ernst Hess — in der Mensa II des Studheims eine Probe ab und bereiten uns vor auf das traditionelle Aula-Konzert anfangs Juli. Neue Mitspieler sind herzlich willkommen!

Redaktion: Klaus Neff, Leonardo Fasciati (Uni); Hans v. Werra (Poly); Peter Dettwiler, Roland Oswald (HHS).

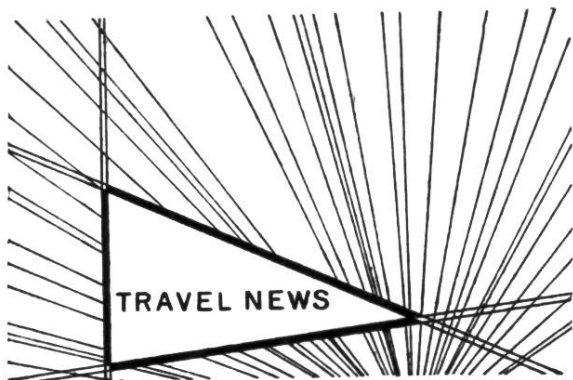
Druck und Versand: Müller, Werder & Co. AG, Wolfbachstrasse 19, Zürich 32, Telefon 32 35 27.

Inserate: Dr. H. Dütsch, Bahnhofstrasse 37, Zürich 1, Telefon (051) 23 83 83.

Preis der Einzelnummer Fr. —.75, Jahresabonnement Fr. 5.50.

Zuschriften sind an die Redaktion, Dr. Faustgasse 9, Zürich 6, zu richten.

Redaktionsschluss für Nummer 3: 15. Juni.



Sei gegrüsst, du Tapferer,

der du dich den Mühsalen eines Studiums unterziehen willst.

Du hast dir durch deine Immatrikulation gleichzeitig auch die Mitgliedschaft beim Verband der Schweizerischen Studentenschaften erworben. Und dadurch hast du auch das Recht, die Dienste des Auslandsamtes in Anspruch zu nehmen. Mach es dir zur Pflicht, dieses Recht zu benützen!

Wir bieten dir nämlich grossartige Gelegenheiten, deine Bildung durch Reisen zu erweitern, wie du sie sonst nirgends finden kannst. Wenn du nicht den allergrössten Komfort, dafür aber die allerkleinsten Preise

und die angenehmste Gesellschaft verlangst, dann bist du bei uns gerade am richtigen Ort. Denn wir arbeiten ganz bewusst und nur für die Studenten, zu denen du dich ja jetzt auch zählst.

So wirst du auf unseren Reisen und in unseren Lagern mit Kommilitonen aus aller Welt zusammentreffen, und du kannst Bekanntschaften schliessen, die dir viel Freude bereiten werden. Andererseits kannst du sicher sein, dass du nicht auf der ganzen Reise ein liebenswertes altes Mütterchen neben dir haben wirst, das dir andauernd rührende Geschichten über seine Kinder und Enkel erzählen will.

Falls du gerne ein wenig mehr über diese — deine — Organisation wissen möchtest, dann komm doch bitte einmal an unseren Schalter in der ETH, gerade beim Eingang bei der Polyterrasse. Dort wird dir von 10.00 bis 11.30 und von 15.00 bis 16.30 Uhr auf freundlichste Art jede Auskunft erteilt.

PS. Diese herzliche Einladung gilt nicht nur für die frischgebackenen Kommilitonen, sondern ebenso sehr für alle die, die bisher von unserer Existenz keine Kenntnis zu nehmen geruhen.

Gut und preiswert essen beim

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

BÜFETTS:

Unibar — Gewerbeschule

RESTAURANTS:

Karl der Grosse	Kirchgasse 14 / beim Grossmünster
Olivenbaum	Stadelhoferstr. 10 / beim Bahnhof Stadelhofen
Rütli	Zähringerstrasse 43 / beim Central
Zur Limmat	Limmatquai 92 / Rudolf-Brun-Brücke
Frohsinn	Gemeindestrasse 48 / Hottingerplatz

HOTELS:

Seidenhof - Zürichberg - Rigiblick

Kein Trinkgeld!

WEISS & SCHWARZ
 Ecke Tannen-
 Clausiusstrasse 2
 Das Fachgeschäft
 für
**Zeichen- und
 Schreibutensilien**
 Prompte
 Besorgung von
 Füllhalter-
 Reparaturen



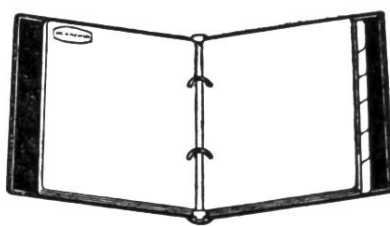
Chemie
 Vorbereitung auf
 Propädeutikum, Vordiplom
Dr. Cantieni
 Untere Zäune 21 Zürich 1
 Tel. 34 50 77



Verlangen Sie ausdrücklich unser
 seit 35 Jahren eingeführtes
 Spezial-Produkt
Axelrod-Yoghurt

AG. VEREINIGTE ZÜRCHER MOLKEREIEN ZÜRICH 4

BIELLA Kollegbücher in sehr schöner Ausstattung



in farbig	ACADEMIA	2 Ringe	18 mm	mit Kipphebe
Plastic mit	UNI	2 Ringe	24 mm	ohne Hebel
Saffiannarbe	MATURA	6 Ringe	19 mm	mit Kipphebel
	MEDIA	6 Ringe	19 mm	ohne Hebel
in farbig	ACADEMIA	2 Ringe	18 mm	mit Kipphebel
Kunstleder	UNI	2 Ringe	24 mm	ohne Hebel
	ACTO	6 Ringe	15 mm	mit Kipphebel
	MATURA	6 Ringe	19 mm	mit Kipphebel

Zu beziehen in den Papeterie- und Bürofachgeschäften



Moderne Menschen
 erkennen sofort
 die Vorzüge der neu-
 zeitlichen OPALIN-
 Cigarillos: elegantes
 Kleinformat,
 herrliches Aroma
 und günstiger Preis.
 10 Cigarillos Fr. 1.-

HERMES

Müheless, schnell und gestochen
 schön tippen Sie auf HERMES.
 Als Schweizer Präzisionsfabrikat
 sind HERMES-Schreibmaschinen
 berühmt für optimalen
 Schreibkomfort und langjährigen
 Strapaziergebrauch.

**Alle HERMES-Modelle erhalten
 Sie auf Wunsch auch in Miete/Miete-
 Kauf oder Teilzahlung.**



ab Fr. 255.-

Baggenstos

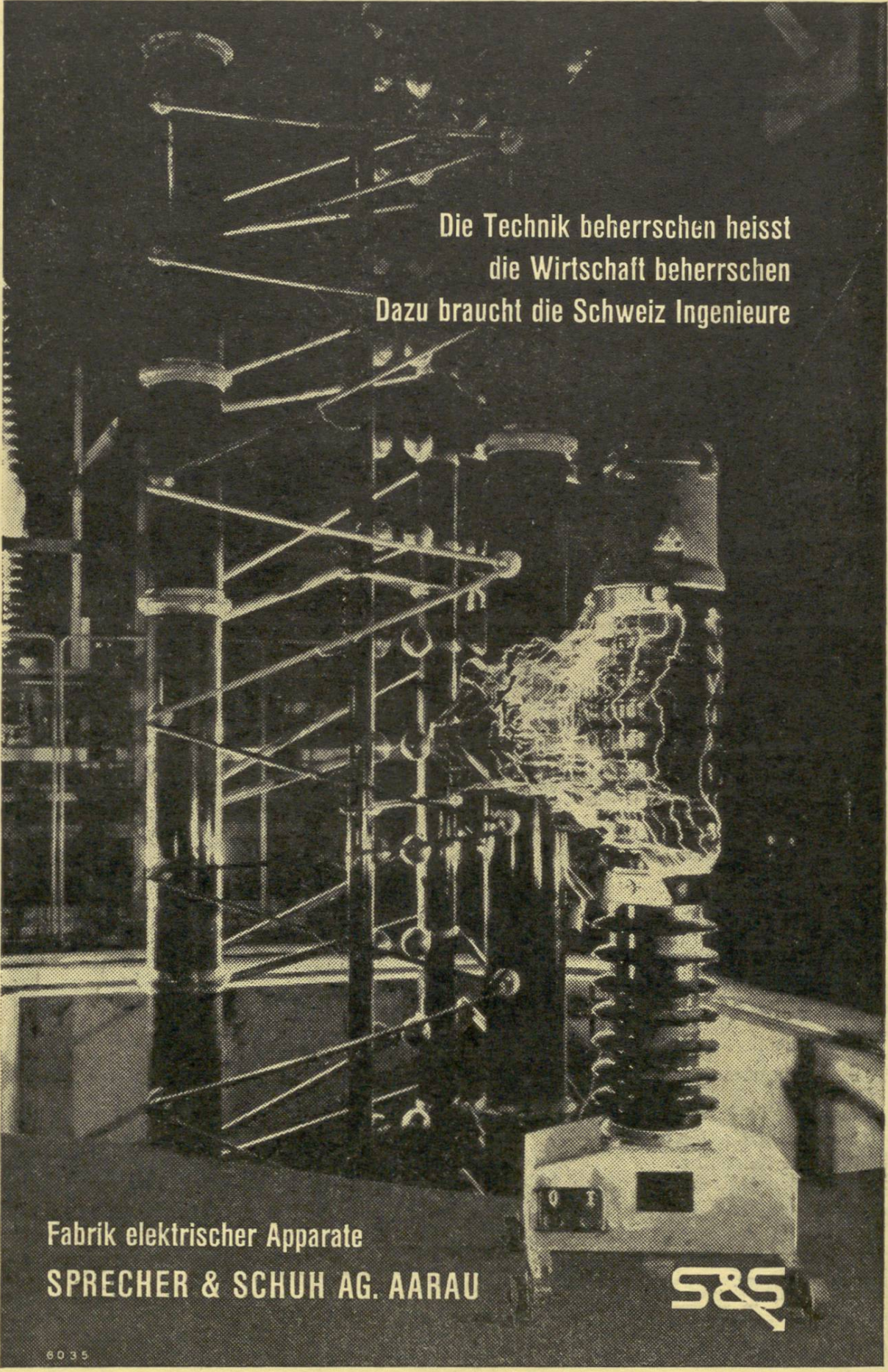
Haus Du Pont, Zürich 1. Laden: Uraniastr. 7 b. d. Urania

C. Muggler & Co. Neugasse 20, St. Gallen

A.Z. Herrn
(Zürich) Fräulein

Zentralbibliothek
Predigerplatz

Zürich



Die Technik beherrschen heisst
die Wirtschaft beherrschen
Dazu braucht die Schweiz Ingenieure

Fabrik elektrischer Apparate
SPRECHER & SCHUH AG. AARAU

S&S

6035